



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Urformen der Kunst

Blossfeldt, Karl

Tübingen, 1948

Vorwort

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80733](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80733)

VORWORT ZUR NEUEN AUSGABE

Die erste Ausgabe der „Urformen“ wurde von der Öffentlichkeit in einer Weise aufgenommen, die alle Erwartungen überstieg. Den deutschen Ausgaben folgten bald englische und französische, und das Werk fand in der ganzen Welt so viele Freunde, daß der Verlag sich nun zur Veröffentlichung einer Volksausgabe entschlossen hat. Damit werden viele Studierende, Künstler und junge Menschen in die Lage versetzt, das Buch zu erwerben, denen es bisher nicht zugänglich war. Der vorliegende Band ist so ausgestattet, daß nichts von dem verloren ging, was der Erstausgabe ihren Welterfolg verbürgte; die Vergrößerungen haben das gleiche Format und die Qualität der Wiedergabe ist unverändert.

Die glückliche Durchdringung von Natur, Kunst und Technik:

NATUR . . . aus innigster Nähe angeschaut, überlebensgroß und eindringlich,

KUNST . . . das Walten strenger Formgesetze, selbst im kleinsten Keim,

TECHNIK . . . als Brücke zu neuen, unbekanntem Welten durch das Mittel
der Photographie

wird wieder aufs neue überraschen und bezaubern.

Herbst 1935.

K. N.

KUNST UND NATUR, die großen Erscheinungen unserer Umwelt, einander so innig verwandt, daß eine ohne die andere nicht denkbar ist, werden sich nie in die Formel eines Begriffes zwingen lassen. So vielgestaltig das Reich der mit uns wachsenden und vergehenden kristallischen, animalischen und vegetativen Formen auch ist: sie werden bestimmt von einem jenseitigen, starren und ewigen Gesetz, das sie ins Dasein rief. Alle Naturform ist ständige Wiederholung des gleichen Ablaufs seit Jahrtausenden und nur durch klimatische Verschiebungen oder wechselnde Bodenbeschaffenheit Veränderungen unterworfen, die an der Grundgestalt nicht rütteln. Farn und Schachtelhalme hatten ihre heutige Form schon vor unvorstellbaren Zeiten. Nur ihre Größe hat sich unter der Entwicklung der Erdatmosphäre geändert. Was die Werke der Kunst von der Natur unterscheidet ist Resultat des schöpferischen Aktes: Prägung einer eigengestalteten Form, das Neugezeugte, nicht Nachgeschaffene oder Wiederholte. Kunst entspringt unmittelbar dem gegenwärtigsten Kraftstrom der Zeit, deren sichtbarster Ausdruck sie ist. Sowie die Zeitlosigkeit eines Grashalms monumental und verehrungswürdig als Symbol ewiger Urgesetze allen Lebens erscheint, so wirkt das Kunstwerk erschütternd gerade durch seine Einmaligkeit als konzentrierteste Manifestation, als Lichtbogen zwischen den beiden Polen Vergangenheit und Zukunft. Vom assyrischen Tempel bis zum Stadion der Gegenwart, von dem in Meditation versunkenen Buddha bis zum Denker von Rodin, vom chinesischen Farbholzschnitt bis zum heutigen Kupfertiefdruck kündigt jedes von Menschen erzeugte Gebilde mit solcher Deutlichkeit den Geist seiner Epoche, daß man ihm leicht den Zeitpunkt seiner Entstehung ablesen kann. Im künstlerischen Schaffen jeder Generation dokumentiert sich ihre Stellung zur Natur ebenso wie zu Gott und zur Mathematik. Und je stärker die ganze Gegenwart in ein Werk eingespannt ist, um so gewisser ist seine Ewigkeitsgeltung.

Würde der Mensch in Jahrtausenden immer nur unabänderlich die gleiche Architektur und die gleichen Kunstformen hervorbringen, so wäre sein Schaffen nichts anderes

als die Bauten der Bienen und Termiten: ein Naturprodukt auf gleicher Ebene mit den komplizierten Nestern mancher Vögel, dem Netz der Spinnen und dem Schneckenhaus. Was aber den Menschen hinaushebt über andere Wesen ist seine Wandlungsfähigkeit aus eigener Geisteskraft, die dem mittelalterlichen Katholiken und seiner gesamten Welt eine gänzlich andere Struktur gab als etwa dem Griechen der klassischen Zeit. Wie die Natur in ihrer Monotonie ewigen Werdens und Vergehens die Verkörperung eines dunkelgrandiosen Geheimnisses ist, so ist die Kunst eine gleich unfaßbare, organisch aus Menschenherz und -hirn geborene zweite Schöpfung, die der Sehnsucht nach Dauer, nach Ewigkeit entspringt und das im Strudel der Zeit versinkende geistige Antlitz ihrer Generation festhalten möchte in Stein, Bronze, Holz und in farbigen Abbildern über Geburt und Tod hinaus.

Das gilt für die Menschheit unserer Tage ebenso wie für jede andere Epoche. Wir erleben, daß die heutige Jugend, in Auflehnung gegen erbarmungslose Materialisierung und Intellektualisierung, sich wieder mit elementarer Gewalt der Natur zuwendet. Eine mächtige und allen Ländern der Welt gemeinsame Erscheinung, der Sport, schafft hier den notwendigen Ausgleich. Ein neuer Menschentyp erscheint: spielfreudige, freie Wesen, mit Wind und Wasser vertraut, sonnengebräunt und gewillt, sich eine neue und hellere Welt zu erschließen. Die beglückenden und heilenden Kräfte von Licht, Luft und Sonne werden erkannt; Durchstrahlung des Körpers, Aufhellung des ganzen Wesens und Wandlung aller Lebensformen wird erstrebt: aktive, unmittelbare Naturverbundenheit. Gleichzeitig durchbricht eine neue Architektur die dunklen Steinhöhlen, öffnet weite Blickfelder durch leichte Glaswände und verbindet organisch das Haus mit einem Garten, dessen phantastische Fülle erst durch die Züchtung neuer Blumenarten und ihre sinnvolle Anpflanzung möglich wurde. Und weiter über den Garten hinaus schafft das Auto engsten Kontakt zwischen Stadt und Land. Näher als je zuvor wird der Mensch nach langer Entfremdung zur Natur zurückgeführt. Im Film, mittels des Zeiträfers, erlebt er das Auf- und Ab-

VIII

schwellen, das Atmen und Wachstum der Pflanzen. Das Mikroskop offenbart Welt-systeme im Wassertropfen, und die Instrumente der Sternwarte eröffnen die Unend-lichkeiten des Alls. Die Technik ist es, die heute unsere Beziehungen zur Natur enger als je gestaltet und uns mit Hilfe ihrer Apparate Einblick in Welten schafft, die bisher unseren Sinnen verschlossen waren. Die Technik ist es auch, die uns neue Mittel zu künstlerischer Gestaltung an Hand gibt. Wenn für das 19. Jahrhundert, dessen höchste Kunstleistung die Malerei war, das Wort Berechtigung hatte: „Die Schlachten des Geistes werden auf der Leinwand ausgefochten“, so sind die Kampf-mittel jetzt Eisen, Beton, Stahl . . . Licht und Ätherwellen. Sowohl unsere Architektur, Ingenieurbauten, Autos, Flugzeuge, wie Film, Radio, Photographie bergen phantastische Möglichkeiten hohen ästhetischen Ranges, und tausend Anzeichen beweisen, daß der so oft beklagte Sieg der Technik kein Sieg der Materie ist, sondern des schöpfe-rischen Geistes, der sich nur in neuen Formen manifestiert.

So ist es kein Zufall, daß nun ein Werk erscheint, das mit Hilfe des photographischen Apparates, eine Beziehung aufdeckt zwischen Kunst und Natur, wie sie mit gleich packender Unmittelbarkeit noch niemals dargestellt wurde. Professor Bloßfeldt hat in Hunderten von Pflanzenaufnahmen, ohne Retusche und künstliche Effekte, ledig-lich durch vielfache Vergrößerung von Pflanzenteilen, den Nachweis gebracht von der nahen Verwandtschaft der vom Menschengestalt geschaffenen mit der natur-gewachsenen Form.

Die vorliegende Auswahl umfaßt 96 Tafeln aus dem reichen Material, und jede einzelne offenbart die Einheit des schöpferischen Willens in Natur und Kunst, ledig-lich durch das sachliche Mittel der photographischen Technik . . . und gerade dadurch um so stärker überzeugend. Dem mit dem Auge der Kamera an die Natur heran-tretenden Künstler entfaltet sich eine Welt, die alle Stilformen der Vergangenheit um-faßt, von dramatischer Gespanntheit bis zu strenger Ruhe und selbst bis zum Ausdruck lyrischer, innerster Beseelung. Die flatternde Zierlichkeit eines Rokoko-Ornamentes

wie die heroische Strenge eines Renaissance-Leuchters, mystisch-wirres Rankenwerk gotischer Flamboyants, edle Säulenschäfte, Kuppeln und Türme exotischer Architektur, goldgetriebene Bischofsstäbe, schmiedeeiserne Gitter, kostbare Zepter . . . alle gestaltete Form hat ihr Urbild in der Welt der Pflanzen. Sogar der Tanz, kunstgewordener Menschenleib, findet sein Gleichnis in einer Knospe von rührend kindhafter Geste und reinsten seelischer Spannung, einem Traumgebilde, herabgestiegen aus dem Reich der Visionen in blumenhafte Bezirke unserer irdischen Welt. Die Aufnahme dieses kleinen keimenden Triebes (Tafel Nr. 55) kündigt mit besonderer Deutlichkeit die Einheit von lebender und gestalteter Form. Der Tanz, gebunden an den zeitlichen Ablauf des Naturgeschehens, wird erst zur Kunst durch die Wiederholung der gesetzmäßig und in genau bestimmten Rhythmen dargestellten Bewegung. Er muß die Geste, der er nicht Dauer verleihen kann, durch ständige Erneuerung aus dem Fluß der Entwicklung herausreißen, und während die Pflanzenknospe immer wieder jene ewige Form annimmt, die uns zum Gleichnis eines beseelten Körpers wird, um sich dann weiter zu entfalten, hält der Tanz den seelischen Ausdruck fest und nähert ihn dadurch der zeiterfüllten Atmosphäre der Kunst.

Beglückend, weit über das ästhetische Erlebnis hinaus, ist die Erkenntnis, daß die verborgenen schöpferischen Kräfte, in deren Auf und Ab wir als naturgeschaffenes Wesen eingespannt sind, überall mit gleicher Gesetzmäßigkeit walten, sowohl in den Werken, die jede Generation als Gleichnis ihres Daseins hervorbringt, wie in den vergänglichsten, zartesten Gebilden der Natur.

Wenn dieses Werk erstmalig mit Deutlichkeit Zusammenhänge aufzeigt, die im Kleinen ebenso wie im Großen immer klarer hervortreten, so trägt es auf seine Weise zur wichtigsten Aufgabe bei, die uns heute gestellt ist: den tieferen Sinn unserer Gegenwart zu erfassen, der auf allen Gebieten des Lebens, der Kunst, der Technik zur Erkenntnis und Verwirklichung einer neuen Einheit strebt.

1928

KARL NIERENDORF.

X